

# Die Stärke des christlichen Glaubens

*Durch die Botschaft der Auferstehung wird es möglich, der Realität des Leidens ins Auge zu schauen*

Von Prof. Dr. Michael Bordt SJ

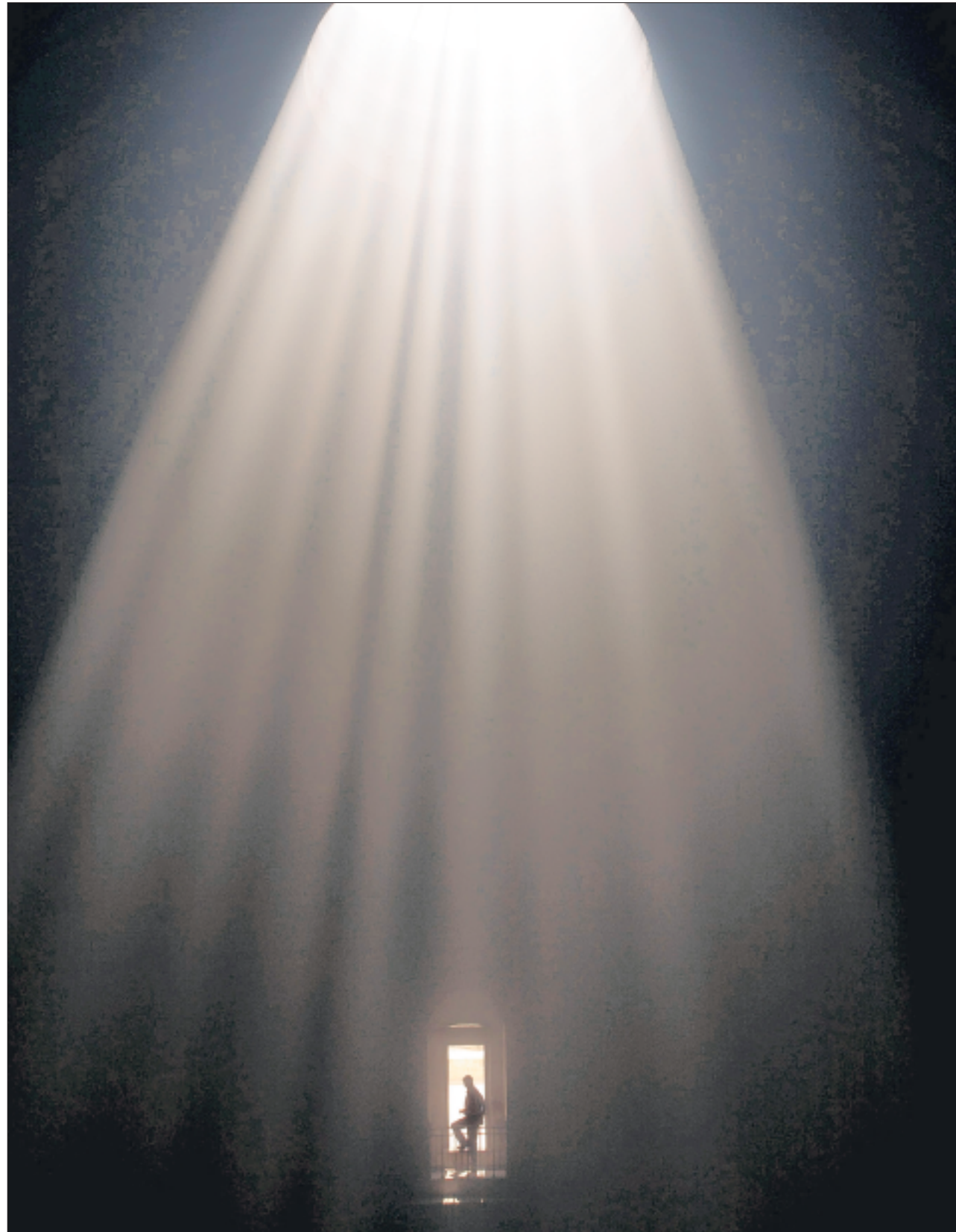
Am Aschermittwoch, dem 9. März und dem Beginn der 40-tägigen Fastenzeit, hatte noch keiner ahnen können, welch überwältigender Schrecken nur zwei Tage später die Welt in Atem halten würde. Das kolossale Erdbeben und der verheerende Tsunami mit den vielen Toten, Verletzten und nach wie vor Vermissten, den unzähligen Heimatlosen und aus ihren Dörfern Vertriebenen, vor allem auch mit den nach wie vor nicht abschätzbaren Folgeschäden an den Kernreaktoren in Fukushima – all dies hatte ein so gigantisches Ausmaß, wie es sich keiner wirklich hätte vorstellen können. Die Bilder, die über die Medien von sich tief ins Land hineinfressenden Wasser-, Schlamm- und Schuttlawinen zu sehen waren, haben sich uns in das Bewusstsein eingebrannt. Vergessen kann man sie nicht – aber wie kann man angemessen auf sie reagieren? Oder anders gefragt: Kann man auf die Bilder des Leidens und Schreckens überhaupt irgendwie angemessen reagieren?

Das Erdbeben in Japan sollte nicht die einzige Nachricht sein, die die österliche Fastenzeit geprägt hat. Wenig später begannen europäische Länder einen Krieg in Libyen, von dem unklar ist, welche Ziele damit verbunden sind und wann oder wie er beendet werden kann. Bei allem Verständnis für die Erfahrungen, die Deutschland und deutsche Politik durch den Zweiten Weltkrieg nach wie vor tief prägen, erschreckt ferner die Diskontinuität deutscher Außenpolitik bei der Abstimmung über den Kriegseinsatz in Libyen im Sicherheitsrat der UN, bei der sich Deutschland mit seiner Enthaltung das erste Mal in einer wichtigen Abstimmung gegen Frankreich gestellt hat. Trotz aller nachträglichen verbalen Beruhigungen lassen sich die Folgen dieser Enthaltung noch gar nicht abschätzen.

## Politische Entscheidungen brauchen Zeit

Man mag einwenden, dass sich Naturkatastrophen und politische Entscheidungen nicht unmittelbar vergleichen lassen. Zu einem Teil ist dieser Einwand sicherlich berechtigt. Aber die politischen Entscheidungen der letzten Wochen, vom Libyeneinsatz über den künftigen Umgang mit Atomkraft bis hin zur Aufstockung des Euro-Rettungsschirms, wirken nicht nur schnell, sondern geradezu hektisch getroffen. Und die sich anschließenden öffentlichen Diskussionen deuten darauf hin, dass diese Entscheidungen nicht nur schnell, sondern zu schnell, unüberlegt und vielleicht auch unausgewogen getroffen worden sind. Für gute Entscheidungen braucht es Zeit, denn komplexe Sachverhalte lassen sich nicht von einem Tag auf den anderen abwägen. Die Vermutung liegt nahe, dass die Entscheidungen nicht nur so schnell getroffen worden sind, weil die Probleme so schnell gelöst werden mussten, sondern weil man sie auch einfach schnell vom Tisch haben wollte. Aber warum?

Schnelle und damit auch oft nicht gut durchdachte Entscheidungen treffen Menschen meist dann, wenn sie entweder spontan und ‚aus dem Bauch‘ heraus handeln (das muss nicht immer falsch sein, verbietet sich aber für derart weitreichende politische Entscheidungen wie etwa für einen Kriegsbeginn) oder wenn Entscheidungen keinerlei Aufschub mehr dulden. Oder aber, wenn sich die Menschen, die mit der Entscheidung befasst sind, eines großen inneren Drucks entledigen möchten, weil sie ihn nicht mehr aushalten wollen oder können. Ich sehe einen wesentlichen Grund der skizzierten



Sonnenlicht fällt in die Rotunde der Kirche vom Heiligen Grab in Jerusalem, gleichsam die Auferstehung des an dieser Stelle gekreuzigten und begrabenen Jesus von Nazareth versinnbildlichend.  
Foto: Matanya Tausig, epa

hektischen Entscheidungen genau darin: Durch die vielen politischen Fragen und Probleme – von den umwälzenden, noch ergebnisoffenen Veränderungen in Nordafrika über die Schuldenkrise mancher Euro-Länder bis hin zum ‚Superwahljahr 2011‘ – lastet ohnehin schon viel Druck auf den politischen Entscheidungsträgern. Durch die Katastrophe in Japan, deren ungeheure Ausmaße man eigentlich gar nicht fassen kann, erhöht sich diese innere Spannung noch einmal deutlich.

Die hektischen politischen Entscheidungen folgen einem bekannten menschlichen Muster: Wenn man unter starken inneren Spannungen steht, die nur schwer auszuhalten sind, steht jeder in der Gefahr, die Spannungen durch gesteigerte Aktivität und schnelle Entscheidungen reduzieren zu wollen. Denn wer aktiv ist, wer handelt und Entscheidungen trifft, der kann sich zumindest dem Gefühl hingeben, er verbessere dadurch die Situation, die Grund der Spannung gewesen ist. Dass er die äußere Situation durch Aktivität verbessert, ist aber in vielen Fällen eine Illusion. Viele Menschen, die unter hohem inneren Druck stehen, reagieren nicht nur auf die äußere Krisensituation, die es tatsächlich zu verändern und zu bewältigen gilt, sondern nicht selten in viel höherem Maße auf die inneren Spannungen, mit denen sie nur schwer zurecht kommen und die oft nur unklar wahrgenommen werden. Wenn man aber auf den inneren Druck reagiert und diese Spannungen reduzieren möchte, läuft man

Gefahr, die Komplexität des Problems, das gelöst werden muss, aus dem Blick zu verlieren und überhastete Entscheidungen zu fällen. Wer demgegenüber nicht sofort entscheidet und nicht überstürzt handelt, weil er der Überzeugung ist, dass die richtige Entscheidung Zeit und Geduld braucht, wählt den schwierigeren Weg, denn er muss den inneren Druck aushalten. Die Spannungen bleiben und reduzieren sich nicht. Und mit derartigen Spannungen zu leben – das können nicht viele.

## Sich dem Schrecken stellen und das Leiden aushalten

Welche Impulse oder Antworten gibt der christliche Glaube an die Auferstehung Jesu in dieser Situation? Eine Antwort, die zunächst attraktiv zu sein scheint und die auch immer wieder bemüht wird, besteht darin, dass Religion hilft, die Realität zu bewältigen. Religion, das ist die These, habe die Funktion der Bewältigung von Leiden oder, allgemeiner, der Bewältigung von Kontingenzen. Aber, so mag man fragen, lässt sich das ganze Elend in Japan überhaupt bewältigen? Ein Problem zu bewältigen bedeutet, einen Weg zu finden, der es einem ermöglicht, mit dem jeweiligen Problem so fertig zu werden, dass es einen existentiell nicht mehr beunruhigt. Eine Bewältigung der Katastrophe in Japan würde folglich bedeuten, das Beben mit all seinen Folgen in ein christliches Weltbild so zu integrieren, dass man eine Antwort auf die

Frage geben kann, warum dieser grauenvolle Schrecken und das unsagbare Leiden auf so viele Menschen kommen musste. Wenn es eine befriedigende Erklärung für den Schrecken gäbe, dann würde das Leiden an ihm erheblich reduziert, weil ihm die Sinnlosigkeit und das Entsetzen genommen würde.

Es ist klar: Die meisten Versuche einer derartigen Bewältigung sind bestenfalls zynisch und ein Versuch der Verdrängung. Aber wenn die Osterbotschaft nicht hilft, die Realität in dem skizzierten Sinn zu bewältigen, welche Hilfe bietet sie dann? Die Alternative zur Realitätsbewältigung ist die die Anerkennung der Realität. Die Realität anzuerkennen bedeutet, den Versuch zu machen, den Schrecken an sich heranzukommen zu lassen und sich ihm zu stellen. Es bedeutet, einen Weg zu finden, das Leiden auszuhalten, ohne es zu verharmlosen und ohne dabei vollkommen paralysiert und handlungsunfähig zu werden. Die existentielle Infragestellung bleibt, aber im Vertrauen darauf, dass diese Spannung auch unaufgelöst bleiben kann. Die Botschaft vom Leiden, vom Tod und der Auferstehung Jesu ist eine Botschaft der Anerkennung, nicht der Bewältigung. Im Geschehen vom Karfreitag wird das Leid gerade nicht ‚erklärt‘, in ein Weltbild integriert und damit verharmlost, denn die Antwort des Karfreitags auf die Katastrophe in Japan ist das existentielle Leiden an ihr.

Auch durch die Botschaft der Auferstehung wird das Leiden nicht einfach in eine neue Sicht der Wirk-

lichkeit integriert und aufgehoben. Das macht die bekannte Erzählung vom sogenannten ‚ungläubigen Thomas‘ hinreichend deutlich. Im Johannesevangelium wird berichtet, dass sich die Jünger nach dem Tod Jesu aus Angst in einen Raum eingeschlossen haben. Da erscheint ihnen Jesus. Er zeigt ihnen zum Beweis seiner Identität seine Hände und seine Seite – also seine Wundmale – und wünscht ihnen den Frieden. Thomas ist nicht bei ihnen. Als er zur Gruppe kommt, berichten ihm die anderen, was sie erlebt haben und dass ihnen Jesus erschienen ist. Thomas bleibt skeptisch und insistiert: Wenn er seine Hände nicht in die Wundmale Jesu legen kann, dann wird er nicht glauben. Eine Woche später erscheint Jesus den Jüngern erneut, und dieses Mal ist Thomas dabei. Jesus fordert ihn auf, die Finger und Hände auf die Wunden zu legen und zu glauben. Thomas bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28)

## Jesus gibt sich durch seine Wundmale zu erkennen

Was mich immer wieder überrascht, ist die Tatsache, dass Jesus sich ausgerechnet durch seine Wundmale bei den Jüngern als der zu erkennen gibt, der er ist. Jesu Todesmerkmale und Verletzungen sind mit der Auferstehung nicht einfach verschwunden. Im Gegenteil: Sie garantieren die Identität zwischen dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Das Leiden hat Wunden hinterlassen, die selbst den Tod überdauert haben, auch wenn sie vernarbt sind. Die Spuren des Leidens sind da, aber sie schmerzen nicht mehr. Das Leiden ist nicht bewältigt in dem Sinn, dass nichts mehr davon existiert, sondern durchlitten und damit verwandelt und geheilt.

Dass der christliche Glaube die Realität nicht einfach bewältigt, sondern das Leiden anerkennt, ohne ihm den existentiellen Ernst zu nehmen, ist keine Schwäche, sondern eine Stärke des christlichen Glaubens. Dass eine Antwort auf das Leiden nicht darin besteht, das Leiden in ein größeres Ganzes aufzuheben, sondern der Glaube macht, die Realität, so schmerzhaft sie in Teilen auch ist, auszuhalten, eröffnet die Möglichkeit, auch in unauf löslichen Spannungssituationen so leben zu können, dass man frei bleibt, in einer konkreten Situation zu handeln oder eben nicht zu handeln. Wer auf die inneren Spannungen frei reagieren kann, weil er sie auszuhalten fähig und bereit ist, der ist auch frei, die richtigen Entscheidungen zu treffen, weil sich die Entscheidungen ganz an der Sache selbst orientieren können und nicht daran, dass man die inneren Spannungen reduzieren möchte. Die Meditation und das Gebet wird zu dem Ort, in dem der Realität ins Auge geschaut werden kann. Die Bereitschaft zur Begegnung mit dem Leiden löst den inneren Druck in eine tiefe Trauer auf, die wahrgenommen und mit dem Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus ausgehalten werden kann. So entsteht Heilung. Für die angesprochenen komplexen politischen Entscheidungen bedeutet das natürlich nicht, dass sie auf die lange Bank geschoben oder gar ausgesessen werden können. Aber wer innerlich frei ist, weil er in Spannungen und mit allem Druck leben kann, der kann sich ganz auf die Sachfragen konzentrieren und ist frei, die der Sache nach angemessenen Entscheidungen zu treffen. Es ist diese Freiheit, die für mich eine der Faszinationen des christlichen Glaubens ausmacht.

*Der Autor ist Präsident der Hochschule für Philosophie in München und lehrt dort Ästhetik, Anthropologie und Geschichte der Philosophie.*